Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelick, Stubenbastei 2, M. Dukes, I., Schuler-Strasse No. 8. — Amsterdam: A. de la Mar Azn., N. Z. Voorburgwal 266. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street, Aug. Siegle in London, 30 Lime Street, E. C.

Nr. 82. [30. Jahrgang.] **Berlin, Mittwoch den 18. Februar 1891, Abends.** [30. Jahrgang.] Nr. 82.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**
Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Für den Monat **März** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von ℳ **2,50.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 19, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.",** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 18. Februar.

Den jüngsten Nachrichten aus Spanien zufolge haben auch für den dortigen Senat die Wahlen eine überwältigende regierungsfreundliche Mehrheit ergeben. In dem unvergleichlichen Wahlerfolg, den Herr Canovas del Castillo bei der ersten Anwendung des allgemeinen Stimmrechts davongetragen hat, liegt zum mindesten eine Mahnung, über die Wirkung derartiger politischer Einrichtungen nicht a priori ein vorschnelles Urtheil zu fällen. Möglicherweise ist in Spanien gerade das allgemeine Stimmrecht berufen, den konservativen und monarchischen Gedanken den breiten Schichten des Volkes immer verständlicher und werther zu machen. Läßt sich doch kaum leugnen, daß auch der, vom Standpunkt germanischen Staatslebens aus betrachtet, mehr oder weniger befremblich erscheinende Zug, wonach bei den Völkern der iberischen Halbinsel immer das jeweils bestehende Ministerium die große Mehrheit der Deputirten auf seinen Namen gewählt sieht, etwas Konservatives an sich trägt, indem, angesichts der Schärfe und Schroffheit, mit welcher die Politiker sich zu befehden pflegen, für die große Masse der Wähler der Gedanke der Erhaltung des Bestehenden stets in den Vordergrund tritt.

Es war ein verhängnißvolles Vermächtniß aus früheren Zeiten der Bourbonendynastie, daß das spanische Volk sich schließlich gewöhnt hatte, in der Staatsleitung den Preis einer gelungenen Hofintrigue oder eines siegreichen Pronunciamiento zu erblicken. Seit einer Reihe von Jahren sehen wir jedoch die spanischen Dinge eine Entwickelung nehmen, welche die Annahme gerechtfertigt erscheinen läßt, daß jene unheilvolle Epoche spanischer Geschichte definitiv ihr Ende erreicht habe.

Das größte Verdienst dabei wird zu beanspruchen sein für die erhabene Frau aus dem Hause Oesterreich, welche als Vormünderin eines königlichen Kindes der schwierigsten und verantwortungsvollsten Aufgabe alle Tugenden des Geistes und Charakters entgegenbringt. Sodann aber ist es für die Weiterbildung des parlamentarischen Lebens ohne Frage eine ebenso erfreuliche wie hochbedeutsame Thatsache, daß aus der Menge der kleinen, meist nach irgend einer bekannteren Persönlichkeit sich nennenden Fraktionen mehr und mehr zwei starke Richtungen hervortreten, welche den allgemeinen Gegensatz von konservativ und liberal repräsentiren, und deren jede gegenwärtig einem Führer folgt, dessen hohe staatsmännische Begabung auch vom Gegner anerkannt wird.

Man erinnert sich, daß erst vor Kurzem der Vertreter der liberalen Partei, Herr Sagasta, gerade zu der Zeit, da die Wahlaussichten des Ministeriums Canovas sich mit jedem Tage glänzender gestalteten, von der Königin-Regentin in ungewöhnlicher Weise ausgezeichnet wurde. Der königlichen Anerkennung wurde allgemein die Deutung gegeben, daß sie sich auf die patriotische Selbstverleugnung beziehe, mit welcher Herr Sagasta jedes Wahlkartell mit den revolutionairen Fraktionen von sich gewiesen hatte.

Die monarchische Treue des gegenwärtigen Ministerpräsidenten ist eine längst erprobte. Herr Canovas del Castillo hat unter König Alfons zehn Jahre lang mit geringen Unterbrechungen das Land verwaltet. In seinen jungen Jahren Zeitungsredakteur, Novellendichter, Historiker, Advokat, frühzeitig in das öffentliche Leben thätig eingreifend, spielt er seit Jahrzehnten eine der ersten Rollen; seit Wiederherstellung der Monarchie, die zum großen Theil sein Werk ist, vielleicht überhaupt die erste Rolle in seinem Vaterlande. Die konservative Partei zählt in der gegenwärtigen Kammer über 300 Mitglieder, wovon 70 Ultramontane. Bei Canovas selbst sind mit zunehmendem Alter strengere kirchliche Anschauungen hervorgetreten, aber ein Politiker wie er denkt viel zu klar über die Staatsnothwendigkeit, um jemals ein klerikaler Minister genannt zu werden.

Die liberale Partei, welche in Herrn Sagasta ihr Haupt anerkennt, ist nur siebzig Mann stark in die Kammer zurückgekehrt. So stark etwa waren in der vorigen Kammer die Konservativen gewesen. Neben der Partei Sagasta's, die sich aus mehreren Gruppen zusammensetzt, stehen noch sechzehn vorgeschrittene Liberale, zumeist unter Führung von Martos, und links von diesen dreißig Republikaner unter Castelar, Salmeron und Pi y Margall. Die Republikaner haben ihren Hauptsitz in den großen Städten, wo ihre Kandidaten, auch wenn sie, wie in Barcelona, Saragossa, Cadix, Sevilla, die Majorität nicht zu erlangen vermochten, es doch zu starken Minoritäten gebracht haben. Inzwischen ist der doktrinaire Republikanismus eines Castelar, eines Salmeron von ziemlich platonischer Natur. Männern von ihrer Bildung kann nicht entgehen, daß die Tradition der militairischen Staatsstreiche, welche unter der erneuerten Monarchie glücklich erloschen ist, in der Republik sofort wieder aufleben würde. Die Republik ist für sie mehr ein Ideal und der Preis einer langen Reihe von Fortschritten des politischen und Kulturlebens, welche auch nach ihrer Auffassung das spanische Volk noch durchzumachen hätte, ehe es dem Ideale reif geworden.

Zum Glück für das spanische Staatswesen will die große Mehrheit der Nation von republikanischen Bestrebungen nichts wissen, und die Volksthümlichkeit der Königin-Regentin trägt jedenfalls wesentlich dazu bei, die monarchischen Gesinnungen immer mehr zu kräftigen. Das Beispiel der amerikanischen Republiken spanischer Rasse ist auch nicht dazu angethan, die Begeisterung für diese Staatsform zu wecken oder zu nähren. Und so dürfte das Vorhandensein einer republikanischen Partei in der Kammer im Wesentlichen nur die Folge haben, daß die beiden großen monarchischen Parteien stets an die Nothwendigkeit unausgesetzter Arbeit zur Hebung des Wohlstandes und der Volksbildung und zur fortschreitenden Verbesserung der Verwaltung ermahnt werden.

Der **Reichstag** setzte in seiner heutigen (69.) Sitzung die zweite Berathung des Arbeiterschutzgesetzes fort mit § 105 f, welcher Ausnahmen durch die unteren Verwaltungsbehörden für bestimmte Zeit zuläßt für den Fall, das in einem einzelnen Betriebe zur Verhütung eines unverhältnißmäßigen Schadens Sonntagsarbeit nothwendig wird. Ein Antrag Auer will diese Ausnahmen auf höchstens 14 Tage gestatten. Ein Antrag Dr. Böttcher will für den Fall, daß eine vorherige Einholung der Erlaubniß unmöglich ist, eine nachträgliche Erlaubniß zulassen. Abg. Stolle befürwortet den Antrag Auer, welcher einen etwaigen Mißbrauch, den die Unterbehörden mit ihrer Befugniß, darüber zu entscheiden, was ein unverhältnißmäßiger Schaden ist, zu Gunsten der Fabrikanten treiben könnten, durch eine zeitlich bestimmte Begrenzung der Ausnahmen verhindern wolle. Man müsse verhindern, daß der Sonntag zum Werktag gemacht werde. Bundeskommissar Geheimrath Dr. Wilhelmi wendet sich gegen den Antrag Auer. Eine große Zahl von unvorhergesehenen dringenden Arbeiten lasse sich gar nicht in 14 Tagen erledigen. Den Antrag Böttcher hält er für unnöthig und schädlich, da durch ihn ungerechtfertigter Sonntagsarbeit Vorschub geleistet werden würde. Abg. Dr. Böttcher hält dagegen seinen Antrag für unentbehrlich. Ein Mißbrauch sei dadurch ausgeschlossen, daß der Arbeitgeber gezwungen werde, sich unter allen Umständen selbst zu denunziren und er dann unter die Strafbestimmungen fallen würde. Abg. Dr. Hartmann erklärt sich aus denselben Gründen wie Geh. Rath Wilhelmi gegen die Anträge und wendet sich dann in längerer Ausführung gegen die Behauptung, daß die Arbeiter mit den Anträgen Auer einverstanden seien. Die Sozialdemokraten forderten so viel, damit nichts erreicht werde, denn je schlechter es den Arbeitern gehe, desto mehr blühe der Weizen der Sozialdemokratie. (Vizepräsident Graf Ballestrem bittet die Redner aller Parteien, nicht bei jedem Paragraphen eine Generaldebatte zu halten, da sonst eine Verabschiedung des Gesetzes in absehbarer Zeit unmöglich sei.) Abg. Dr. Hirsch erklärt sich gegen den Antrag Böttcher und für den Antrag Auer. Abg. Bebel will die Entscheidung, ob ein unverhältnißmäßiger Schaden abzuwenden ist, so wenig wie möglich in das subjektive Ermessen der unteren Verwaltungsbehörden legen, es würden Konkurrenzrücksichten, Rücksichten auf möglichste Kürzung der Lieferungsfrist u. s. w. unter die Bestimmungen dieses Paragraphen fallen. Deshalb müsse man wenigstens die Ausnahmen auf eine möglichst kurze Zeit beschränken. Regierungskommissar Geh. Rath Wilhelmi tritt nochmals dem Antrag Auer entgegen, Abg. Dr. Böttcher vertheidigt seinen Antrag. Abg. Frhr. v. Stumm spricht sich gegen beide Anträge aus. (Bei Schluß des Berichts dauert die Berathung fort.)

In der heutigen (36.) Plenarsitzung des **Abgeordnetenhauses** begründete Abg. Broemel den von ihm beantragten neuen § 19a: „Bis zur besonderen gesetzlichen Regelung der verschiedenen Besteuerung fundirten und unfundirten Einkommens ist bei Einkommen aus Gewinn bringender Beschäftigung (§§ 7 und 15) ein Viertel des nach § 17 auf dieses Einkommen entfallenden Steuersatzes bei der Veranlagung in Abzug zu bringen," in eingehender und beredter Weise, indem er darlegte, daß, wenn den „Männern der geistigen Arbeit" diese Berücksichtigung nicht zu Theil werde, das Gesetz eine große Ungerechtigkeit enthalten werde. Er ist indeß bereit, die Grenze bis zu 9500 ℳ des Einkommens auch hier anzunehmen. General-Steuerdirektor Burghart erwidert, daß die Regierung die Nothwendigkeit einer verschiedenen Besteuerung des fundirten und unfundirten Einkommens ja vollständig anerkenne, daß es aber nicht möglich sei, Alles mit einem Male zu schaffen. Einer provisorischen Regelung stehen jedenfalls sehr große Bedenken entgegen. Einseitig könne man jedenfalls auch nicht diejenigen Kategorieen herausgreifen, welche Abg. Broemel im Auge habe; in gleicher Lage wie die „Männer der geistigen Arbeit" wären verschiedene Klassen der Gewerbetreibenden. Man möge die definitive Regelung abwarten und bedenken, daß ein solcher Schritt, wie ihn Abg. Broemel wolle, einmal gethan, sich nicht wieder zurückthun lasse. Abg. Frhr. v. Zedlitz und Neukirch führt aus, daß mit Rücksicht auf die bestehende besondere Besteuerung des Grundbesitzes und der Gewerbe, der Antrag Broemel, wie er gestellt sei, eine Ungerechtigkeit enthalte, auch auf falschen Voraussetzungen beruhe. Abg. Dr. Hammacher macht gegen den Antrag Broemel, dessen Grundgedanke, das Einkommen nach den verschiedenen Quellen zu besteuern, allerdings richtig sei, namentlich geltend, daß er eine rein mechanische Regelung der Besteuerung nicht fundirten Einkommens bezwecke. Abg. v. Eynern erklärt sich ebenfalls gegen den Antrag. Abg. Broemel hält den gemachten Einwendungen gegenüber die Berechtigung seines Antrages aufrecht; den Vorwurf des Abg. v. Zedlitz, daß es ihm mit seinem Antrage nur darauf ankomme, gewisse Kreise zu kajoliren und zu gewinnen, weist er mit Entschiedenheit zurück. Finanzminister Dr. Miquel betont, wie die Debatte ergeben habe, daß alle Parteien über die Kardinalfrage einig seien, daß die Gerechtigkeit erfordere, die Besteuerung aus verschiedenen Quellen, aus fundirtem und unfundirtem Einkommen verschieden zu regeln. Aber diese Regelung sei so lange nicht möglich, als unsere Realsteuern im jetzigen Staatssteuersystem bestehen. Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. v. Eynern und Broemel wurde der Antrag des Abg. Broemel abgelehnt. — Es folgt der III. Abschnitt (Veranlagung). § 20 (Ort der Veranlagung) wird unverändert angenommen, ebenso §§ 21—23 (Vorbereitung der Veranlagung) ohne Debatte. Die §§ 24—30 handeln von den Steuererklärungen (Deklaration). Abg. Biesenbach kommt bei Abwägung der Gründe, welche für und gegen die Deklaration sprechen, dahin, sich für dieselbe zu entscheiden; doch bedauert er, daß die Kommission im § 20 durch ihre Strafbestimmung sich fiskalischer erweise, als die Regierung. Ein ganz besonderes Bedenken aber hat er dagegen, daß man mit der Selbsteinschätzung den Eid verbinden wolle. Es sei, zumal in unserer Zeit, durchaus ungerechtfertigt, hier in Fragen, wo es sich um Mein und Dein handle, den Eid zu verlangen. Wenn die Forderung des Eides nicht aufgegeben werde, würde ein großer Theil seiner Freunde gegen das ganze Gesetz stimmen. Der dritte Punkt seiner Bedenken sei, daß der Selbstdeklaration an sich die ihr zukommende entscheidende Bedeutung nicht beigelegt werde. Die Debatte über die §§ 24—30 und die neubeantragten §§ 30a ffg. wird mit einander verbunden. Abg. v. Eynern hält dafür, daß man mit den Strafbestimmungen nicht zu weit gehen dürfe, und bittet deshalb, den § 30 in der Regierungsvorlage anzunehmen. — Der § 27 lautet: „Dem Steuerpflichtigen soll auf seinen Antrag, soweit es sich um nur durch Schätzung zu ermittelndes Einkommen handelt, gestattet werden, in die Steuererklärung statt der ziffermäßigen Angabe des Einkommens diejenigen Nachweisungen aufzunehmen, deren die Veranlagungskommission zur Schätzung desselben bedarf." Abg. Hoeppner bittet, diesen Paragraphen, der für die Einschätzung des Grundbesitzers unentbehrlich, aber eine Bevorzugung desselben keineswegs sei, abzulehnen. — Der erwähnte, zu § 30 von der Kommission beschlossene Zusatz lautet: „Wer die Steuererklärung, zu deren Einreichung er gesetzlich verpflichtet ist, nicht längstens innerhalb vier Wochen nach einer nochmaligen besonderen Aufforderung, welche auch nach geschehener Veranlagung ergehen kann, abgiebt, hat neben der veranlagten Steuer einen Zuschlag von 25 Prozent zu derselben zu zahlen und außerdem die durch seine Unterlassung dem Staate entzogene Steuer zu entrichten. — Die Festsetzung des mit der veranlagten Steuer zu entrichtenden Zuschlages von 25 pCt. steht der Regierung zu, gegen deren Entscheidung nur die Beschwerde an den Finanzminister zulässig ist": Abg. Dr. Friedberg bittet um Streichung dieses Zusatzes, zumal die Regierung selbst erklärt habe, ohne denselben auskommen zu können. Abg. Schmieding meint dagegen, daß die gegen den Zusatz geäußerten Bedenken sich mehr gegen die Deklaration an sich, als gegen die Strafbestimmungen richteten. Die Bestimmungen des Antrags v. Hammerstein (§ 30a folgende), welche die Erben eines Einkommensteuerpflichtigen zur Inventarlegung verpflichten, gehören nicht in dieses Gesetz. Dieser Ansicht tritt Abg. Fritzen bei, der sich zugleich aus formellen wie sachlichen Gründen gegen den Zusatz der Kommission erklärt; daß die Regierungsvorlage zum Zwecke genüge, sei auch ausdrücklich in den Motiven ausgeführt. Finanzminister Dr. Miquel erklärt, daß, wenn alle für die Abschwächung der Vorlage gestellten Anträge angenommen würden, ihm der bestehende Zustand lieber sei, als ein solches neues Gesetz, und betont, daß es sich bei der Deklaration um die Erfüllung einer staatsbürgerlichen allgemeinen Pflicht handle, deren Unbequemlichkeiten der Einzelne tragen müsse. Wenn das Haus den Zusatz der Kommission beschließe, würde dem Gesetze dadurch kein Hinderniß bereitet werden. Mit Scheinmaßregeln werde man eben nichts erreichen! Abg. Graf zu Limburg-Stirum weist die Berechtigung der im § 130a beantragten Kontrolle nach. Die Deklaration habe gewiß ihre Bedenken, aber da dieselbe nothwendig, seien eben auch seine Freunde bemüht gewesen, alle möglichen Kautelen zu schaffen. Abg. Rickert erklärt sich gegen den Kommissionszusatz und gegen den Antrag v. Hammerstein. Bei Schluß des Berichts hat der Finanzminister Dr. Miquel das Wort.

Die „Konservative Korrespondenz" bringt folgende als Kundgebung der Reichstagsfraktion kenntlich gemachte Erklärung:

„Die Fraktion der Deutschkonservativen des Reichstages hat mit Bedauern von dem persönlichen Angriffe Kenntniß genommen, welcher in Nr. 77 der „Kreuzzeitung" gegen die Mitglieder des Vorstandes der Fraktion, Freiherrn v. Manteuffel und Herrn v. Helldorff, gerichtet worden ist. Die Fraktion spricht ihr volles Vertrauen zu den genannten Herren aus."

Zu den **Vertragsverhandlungen in Wien** äußert die Wiener „Presse":

„Wir haben jüngst darauf hingewiesen, daß der Inhalt des in Verhandlung stehenden österreichisch-deutschen Handelsvertrages, wiewohl der Stand der Negoziationen ein günstiger ist und an dem schließlichen Zustandekommen einer Vereinbarung wohl nicht mehr gezweifelt werden kann, sich noch in unfertigem Zustande befindet. Es ist auch erklärlich, daß, so lange über alle einzelnen Bestimmungen des Vertrages eine Verständigung nicht erzielt ist, jede der speziellen Abmachungen nur einen provisorischen Charakter hat und im Laufe der Verhandlungen einer Aenderung unterzogen werden kann. Es ergiebt sich demnach, daß allen Mittheilungen, welche über spezielle Zollsätze und dergleichen in die Oeffentlichkeit gelangen, nur ein geringer praktischer Werth innewohnt, und daß dieselben mit großer Vorsicht aufgenommen werden müssen. Zu diesen Bemerkungen giebt uns ein Dementi der „Nordd. Allg. Ztg." Anlaß, in welchem der Meldung eines

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 18. Februar 1891.

Die Mittelmeerfahrt der „Augusta Victoria".

VII.

Von Genua bis Alexandrien,

1.—4. Februar.

Das Gefühl der Beengung und des Gehindertseins, welches die bereits seit zehn Tagen in Fahrt befindlichen Passagiere dem starken Genueser Zuwachs gegenüber in den ersten Stunden des Beisammenseins überkam, könnte einem Psychologen und Sozialpolitiker Stoff zu Studien über den Charakter des Menschen und der Gesellschaft bieten; die neuen Fahrgenossen erschienen beinahe als störendes Element für den Kreis, zu welchem sich die bisherige Gesellschaft, mit oder ohne Willen des Einzelnen, zusammengeschlossen hatte. Hatte man auch noch kein Wort mit einander gewechselt, auch nicht einmal die Hand zu gegenseitigem Gruße an den Hut gelegt, so hatte doch Jeder schon in dem Bewußtsein des Andern durch die lange gemeinsame Fahrt gleichsam das Heimathsrecht an Bord erworben, das man dem neuen Ankömmling nicht so ohne Weiteres zuerkennen wollte. Zumal Jene fühlten sich beengt, welche bisher allein in ihrer Kammer das eigenartige Gefühl noch nicht kennen gelernt hatten, das den Inhaber von Bett Nr. 2 beschleicht, wenn über seinem Haupte zum ersten Male das Drahtnetz des Bettes Nr. 1 bei jeder Bewegung seiner schlafenden Last ächzt und knarrt; dabei ruhig schlafen zu können, will auch gelernt sein, zumal wenn der Kammergenosse, der seinerseits wieder das Emporklettern zur Lagerstatt unbequem empfindet, sich stattlicher Leibesfülle erfreut. Aber der altbewährte Lehrmeister des Menschen, das Muß, hilft auch über diese Schwierigkeit hinweg.

Das Leben auf dem Oberdeck, das bereits um 6 Uhr Morgens durch die Morgenpromenade einzelner Frühaufsteher eingeleitet wird und meist erst nach Mitternacht völlig erstirbt, ist nunmehr ein äußerst reges; es hängt sein Mäntelchen nach dem Winde. An der windgeschützten Leeseite — die seemännischen Ausdrücke werden der Gesellschaft immer geläufiger — ordnen sich in zwei Reihen die Bordstühle an, in denen sich so bequem ruhen, lesen und plaudern läßt; zumal die Damenwelt, welche wohl ein Viertel der 242 Köpfe zählenden Gesellschaft bildet, sucht diese Plätze mit Vorliebe auf, und genießt den frischen Hauch der Seeluft, deren Wärme heute, da wir die Breiten von Rom (Vormittags) und Neapel (Nachmittags) passiren, 14 Grad Celsius nicht überschreitet, so daß von leichten, sommerlichen Toiletten des Südens noch nichts zu merken ist. Lebhaft fluthet der Strom der Promenirenden durcheinander, plaudernde Gruppen bilden sich und lösen sich auf. Alle deutschen Dialekte klingen und schwirren durcheinander; die Mundart Hamburgs prädominirt, denn die Heimathstadt der „Augusta Victoria" hat nahezu den dritten Theil aller Passagiere gestellt. Berlin dagegen ist nur durch verhältnißmäßig wenige seiner Söhne vertreten. Zu nicht unbeträchtlicher Stärke wuchs die englisch sprechende Kolonie an, sie fühlt sich aber doch ersichtlich durch die deutsche Mehrheit, mit deren größerem Theile sie der mangelnden Sprachkenntniß halber nicht in direkten Verkehr treten kann, etwas beengt und hält sich reservirt. Doch herrscht gutes Einvernehmen, das noch dadurch bestärkt wird, daß Amerika zwei reizende jugendliche Vertreterinnen gesandt hat, die in brünetter Schönheit mit den blonden Reizen unserer deutschen Mädchen und Frauen in Wettbewerb treten. Da wir unter der Herrenwelt, in so vielen prächtigen Exemplaren und Typen sie auch vertreten ist, keinen Paris entdecken können, wenn auch in mancher Brust der Wunsch sich regen mag, schön wie Priamos' Sohn zu erscheinen, so wird wohl der Wettstreit um den Preis der Schönheit unentschieden bleiben. — Auch die Kunst hat einen ihrer Jünger, den bekannten Schilderer der Meininger, Maler C. W. Allers, an Bord entsandt; er darf sich nicht über die Schwierigkeit, Modelle zu erhalten, beklagen. Bereits füllt eine Reihe interessanter Charakterköpfe seine Mappe. Hoffentlich läßt er sich nicht das scharf geschnittene Profil des englischen Geistlichen, wie es heißt, eines Jesuiten, entgehen, der mit den äußeren Formen eines katholischen Kaplans das Wesen eines weltgewandten, witzigen Lebemannes verbindet. Vor Gibraltar konnte man auch einige Damen belauschen, die eifrigst bestrebt waren, das wunderbare Farbenspiel des Ozeans in Wasserfarben festzuhalten; mit welchem Erfolge, entzieht sich unserer Beurtheilung. Selbstverständlich ist die Photographie, in deren Bann ja jetzt die ganze Welt theils aktiv, theils passiv schmachtet, so stattlich vertreten, daß eine Provinzialhauptstadt ihre photographischen Bedürfnisse an Bord unseres Schiffes befriedigen könnte. Es hat sich sogar unter Leitung des bekannten Hamburger Licht-Kunstdruckers Strumper, der ein Album der „Augusta Victoria"-Reise herauszugeben beabsichtigt, eine besondere photographische Sektion gebildet, deren Mitglieder in edlem Wettstreit jedes interessante Objekt, das sich ihren Apparaten darbietet, stellen. Leider sind ihnen der Vesuv, Stromboli und Aetna, an denen wir in der Nacht zum Montag vorbeipassirten, so ziemlich Alles schuldig geblieben. Besonders scharfe Augen wollen an einem schwachen Feuerschein in der Ferne den Vesuv erkannt haben. Ein schwarzer Fleck im mitternächtlichen Dunkel zeichnete die Kegelgestalt des Stromboli; mit etwa viertelstündigen Pausen schoß seitwärts von dessen Spitze eine anderthalb Monddurchmesser breite und hohe Flamme mit gelblichrothem Lichtschein in die Höhe, um nach kaum eine Minute langem gespenstischen Flackern wieder zu verlöschen. Die Riesengestalt des Aetna wurde im Schein des halben Mondes gegen die vierte Morgenstunde des Montags nur in verschwommenen Umrissen sichtbar; ebenso vereitelte das nächtliche Dunkel ein näheres Bekanntwerden mit den Schrecken der Scylla und Charybdis. Dafür lohnte Messina die Ausdauer der wenigen Naturfreunde, welche den Schlaf um seinetwillen geopfert, mit einem zauberisch-schönen Blick; gleich einer glänzenden Perlenschnur umsäumten Hunderte von Lichtern das Gestade. Die Nacht selbst, die uns durch das tyrrhenische Meer führte, war, soweit es den Glanz des gestirnten Himmels betrifft, eine „italienische"; die Frische der Luft aber gemahnte an nördlichere Breiten, so daß der bei Seite gelegte Winterpaletot wieder in seine Rechte trat und auch im Verlaufe des Montags, der uns im südöstlichen Kurse zwar glatte See, aber kühlen Wind und mit ihm einige kurze Regengüsse brachte, nicht gänzlich vom Deck verschwand.

Das kann aber den guten Humor der Reisegesellschaft, der die Stunden und Tage beinahe zu rasch entschwinden, nur wenig beeinflussen. Allgemein an Bord hört man Klage darüber, daß man so wenig Zeit hat. Wo sollte sie auch herkommen? Der Gong ruft zu der von kulinarischen Genüssen strotzenden Frühstückstafel, dann ein Stündchen Promenade; nun kommt die Arbeit des Brief- und Tagebuchschreibens, der Medisance, der Lektüre des Reisebuches, einer Skatpartie, der Verhandlungen über die Ausflüge nach Kairo, Jerusalem und Damaskus u. s. w. u. s. w. — und schon ruft der Gong wieder zum zweiten Frühstück, zum Mittagessen, zum Thee. Etwas amüsiren will man sich ja auch; dazu bietet das Bierkonzert, welches die Schiffskapelle unter Leitung ihres Dirigenten Ascher jeden Abend veranstaltet, erwünschte Gelegenheit und erfreut sich solcher Beliebtheit, daß Direktor Ballin sich entschlossen hat, dasselbe aus dem großen Saal der zweiten Kajüte, in den noch größeren der ersten im Oberdeck zu verlegen. Der ungezwungene Ton, der sich beim Glase Bier und der Zigarre in dem goldprunkenden Saale entwickelt, könnte Einen beinahe den heimischen Stammtisch vergessen lassen. Merkwürdiger Weise wird an Bord wenig getanzt; trotz der großen Zahl von Damen scheint die Faschingslust der Herrenwelt noch nicht in die Glieder gefahren zu sein; ein Ball an Bord, der die Nähe Genuas feiern sollte, fand ein vorzeitiges Ende wegen Mangels an Tänzern. Mit einer humorgewürzten Ueberraschung hat sich die „photographische Sektion" um die Unterhaltung der Gesellschaft verdient gemacht. Am Sonntag kündigte ein pomphafter Prospekt die Veranstaltung einer Ausstellung und Verloosung von Bildern an, welche die interessantesten Momente unserer Reise von Hamburg bis Genua vorführen sollten; bei der lebhaften Thätigkeit, welche unsere Künstler und Photographen an Bord entwickelt hatten, mußte man auf Treffliches gefaßt sein. Da außerdem der Ertrag der Verloosung für die Wittwenkasse der Schiffsarbeiter bestimmt war, so waren binnen wenigen Minuten die 1000 Loose à 50 ₰ in festen Händen. Es zeugt ebenso sehr für die Geschäftsgewandtheit als für die Liebenswürdigkeit der vier jungen Damen, die in aufopfernder Weise den Verkauf der Loose übernommen hatten, daß dem schönen Zwecke nahezu 900 ℳ zugeführt werden konnten. Als nun am Montag Abend die Räume der Kunstausstellung, des Speisesaals zweiter Kajüte, sich dem erwartungsvollen Publikum öffneten, da zeigte es sich zu allgemeiner Heiterkeit, daß der Schalk sich in die Dienste der Wohlthätigkeit gestellt hatte; mit genialen Feder- und Pinselstrichen hatte er es verstanden, die uns so vertrauten Vignetten der Speisekarten, Zeitungsillustrationen, alte Photographieen u. s. w. zu Bildern von unserer Reise umzugestalten. Dem glücklichen Gewinner dieser „G'schnas"-Kollektion wird dieselbe sicher eine liebe Erinnerung an heitere Stunden an Bord der „Augusta Victoria" bilden.

Der gestrige (Dienstag-) Morgen ließ uns bei Kreta erwachen, dessen Berge schneebedeckt am nördlichen Horizont aufstiegen. Morgen nach dem Frühstück hoffen wir Alexandrien zu erreichen. Gestatten Sie daher, daß ich diesen Brief jäh abbreche; ich habe noch einige Lektionen im Arabischen, in der Geographie und Geschichte des Nillandes, egyptischer Kunst- und Kulturgeschichte und einigen anderen nebensächlichen Disziplinen zu nehmen. Glücklicher Weise bietet sich an Bord keine Gelegenheit zu Reitübungen, sonst würde wohl die Zeit nicht ausreichen.

O. J.